

## Finale

### O-Ton

«Jeder hat seine Art, zurückzuschlagen. Schweigen kann's auch mal sein.»

Angela Merkel

### Im Kino und im Stream

#### Die Psychologie der HSG-Elite

«The Driven Ones» Sieben Jahre – zwischen 2015 und 2021 – begleitete Regisseur Piet Baumgartner fünf Abgänger der Universität St. Gallen (HSG). Zuerst, als sie sich für den renommierten Studiengang «Strategy and International Management» bewerben und dann ihr Masterstudium beginnen; später, als sie sich für Jobs bewerben oder eine eigene Firma gründen. Falls man da Business-Bullshit, Anspruchshaltung und HSG-Dozenten erwartet, die schlecht Englisch sprechen – ja, das kommt alles vor. Aber natürlich interessiert sich der ehemalige Wirtschaftsjournalist und Film- und Theaterregisseur Piet Baumgartner nicht für Klischees. Sondern er fragt, was junge Menschen antreibt, Teil der Elite zu werden, und was sie anrichten, wenn sie etwa bei Unternehmensberatungen arbeiten. (blu)

In Bern im Kino Rex

#### Die Nagelprobe der Liebe

«Fingernails» In dieser Satire testen die Figuren anhand einer Fingernagelprobe, ob ihre Liebe echt ist. Ihnen wird ein Nagel abgezwickelt und von einer Maschine untersucht. Anna (Jessie Buckley) und Ryan (Jeremy Allen White) bestehen den Test problemlos, aber Anna bleibt trotzdem skeptisch. Sie beginnt, im Testinstitut zu arbeiten, und lernt dort einen anderen Mann (Riz Ahmed) kennen. «Fingernails» verbindet Feingefühl und skurrilen Humor. (blu)

Auf Apple TV

### Tagestipp



#### Diese Musiker sind multikulturell

**No Crows** Das «Folk-Orchester» mit Basis im irischen Sligo ist geografisch wie auch musikalisch multikulturell. Aus Liebe zur Folkmusik haben die Mitglieder aus verschiedensten Ländern von Spanien, der Schweiz über Irland bis Russland seit 2005 ein Destillat feinsten Instrumentalmusik und Songs auf der Basis ihrer verschiedenen musikalischen Wurzeln entwickelt. Das vielseitige Repertoire von No Crows reicht denn auch von fließenden traditionellen Irish-Folk-Melodien über Latin Rumba bis zu Gypsy Swing. (lex)

La Cappella, Bern, Mo 6.11. 20 Uhr

### Baustelle



Foto: Burkhard Mangold, Baugrube, 1920. © Sammlung Peter und Séverine Suter, Basel

## Heute gibt es zu viele Baustellen

**Architekturkolumne** Muss eigentlich alles sofort erneuert sein? Haben wir den Mut zum langsamen Altern von Gebäuden verloren?

**Nathalie Ritter**

«Baustelle» – was assoziieren wir damit? Mit kleinen Kindern stehen wir gelegentlich vor grossen Baustellen. Sie faszinieren. Es wird Material weggebracht oder herangeschafft. Grosse Maschinen sind zu sehen, Menschen arbeiten. Und allmählich zeichnet sich ab, was entstehen wird.

Baustellen waren so spannend, dass sich sogar die bildende Kunst damit auseinandersetzte. Künstlerinnen waren gefesselt von der Dynamik und der Ordnung einer Baustelle, wie das Bild «Baugrube» von Burkhard Mangold von 1920 zeigt. Solche Zeitdokumente bestimmter Epochen gibt es zahlreiche; sie zeigen den Enthusiasmus des Fortschritts und der damit verbundenen Möglichkeiten.

Das ist wohl die interessante Seite der «Baustelle». Doch die andere gibt es auch: Heute sind es zu viele, die unseren Alltag belasten: Lärm, Umwege, Hindernisse, Dreck und Staub. Plötzlich vermissen wir vielleicht ein lieb gewordenes Gebäude, das kurzerhand abgerissen wurde, oder wir sehen die Lücke, die nicht mehr ist, die uns den Blick auf etwas freigab und so den Horizont erweiterte.

Aktuell befassen sich Künstlerinnen wohl kaum mehr mit Baustellen. Das Faszinierende ist verloren gegangen, und wir stehen müde und erschöpft da ob all dieser «Bauerei» und wollen sie gar nicht sehen.

Aber gerade weil die Tätigkeit des Bauens in unserer Wahrnehmung zugenommen hat und wir sie gerne ausblenden,

muss es ein Thema bleiben. Ansonsten sind wir eines Tages von Architektur umgeben, die wir nicht verstehen, die uns weder repräsentiert noch uns einlädt, uns dort wohlzufühlen, wo wir sind.

Grundsätzlich sollten wir uns fragen, was die «Baukunst» für uns noch ist. So wie die Gesellschaft sich auseinanderdividiert, so sind auch die Geschmacksrichtungen verschieden.

Doch der Mensch besitzt einen untrüglichen Sinn für Ästhetik. Es ist dies die Gesetzmässigkeit von Harmonie, sowohl in der Natur als auch in der Kunst.

Die Verunstaltung der Landschaft und der Agglomerationsen durch die totgesagte «Swiss Box- oder Hüsliaarchitektur» scheint ungebrochen.

Und wenn in der (Berner) Nachbarschaft neue Gebäude den Übernamen «Fleischkäse» bekommen, scheint die Vorstellung vom ästhetischen Bauen verloren gegangen. Was braucht es also?

Mehr Verdichtung, kleinere Wohnungen, mehr Grün? Es hat alles sein Plus und Minus. Wenig Platz in der Stadt und in der Wohnung zieht die Menschen hinaus in die Natur und in die Wälder, was zu einer Übernutzung führt.

Mehr Grün in der Stadt reicht nicht mit ein paar Containern, die bepflanzt und täglich gegossen werden müssen. Eine Patentlösung scheint nicht in Sicht. Ich zumindest habe sie in all den Jahren, in denen ich mich mit Stadt und Raum beschäftigt habe, nicht gefunden.

Eine dicht genutzte Infrastruktur führt zu Reparaturen und zu neuen Baustellen. Aber muss alles sofort erneuert sein? Haben wir den Mut zur Lücke, zum langsamen Altern von Gebäuden verloren?

Es wäre eine Möglichkeit, sich zu besinnen und der Umsetzung von «Baukunst» wieder gerecht zu werden, Faszinierendes und Interessantes zu schaffen. Vielleicht findet sich dann eine «Baustelle» wieder in der bildenden Kunst, weil Künstlerinnen die Meisterschaft des Bauens wieder fesselt – und sie diese abbilden.

Nathalie Ritter ist Kunst- und Architekturhistorikerin und lebt in Biel. Sie ist seit 2018 Mitglied des «Baustelle»-Kolumnistenteam gewesen. Das ist ihre Abschiedskolumne.

## Mehr Martullo-Blochers als Seiler Grafs

**Doppelnamen** Das Namensrecht soll wieder geändert werden. Doch wie nutzen es die Politikerinnen selbst?

Die Chancen stehen gut, dass ab 2025 Doppelnamen für Verheiratete wieder offiziell möglich sind. Wie verbreitet sind zweiteilige Namen bei den Parlamentarierinnen und Parlamentariern?

#### — Bei Linken beliebt

Von den 200 amtierenden Nationalrätinnen und Nationalräten haben nur 9 einen richtigen Doppelnamen, also einen ohne Bindestrich. Im Ständerat sind es von 46 Personen deren 2. Davon stammen 8 aus der Westschweiz, wo traditionell die linken Parteien stärker sind. Die politische Schlagseite ist eindeutig: Von den

11 Personen mit Doppelnamen gehören 9 der SP oder den Grünen an, aus der Deutschschweiz etwa Priska Seiler Graf oder Sandra Locher Benguerel. Nur 2 sind im bürgerlichen Lager daheim, namentlich Nadja Umbricht Pieren von der Berner SVP sowie die Freiburgerin Marie-France Roth Pasquier von der Mitte.

— **Konservativer Bindestrich** Allianznamen sind häufiger als Doppelnamen. 13 Politikerinnen sowie ein Politiker aus National- und Ständerat führen eine Namens-Kombo mit Bindestrich, die bekannteste von ihnen: SVP-Ver-

treterin Magdalena Martullo-Blocher. Es fällt auf, dass der Allianzname bei den Mitteparteien und der SVP populär ist. Die klangvollste Namensallianz dürfte die Basler Mitte-Politikerin Elisabeth Schneider-Schneiter führen. Sie hat nach der Heirat den Nachnamen ihres Ehemanns angenommen, mit dem weichen D. «Inzwischen ist der Name eine Marke geworden», sagt Schneider-Schneiter, die 2018 für den Bundesrat kandidierte.

— **Ein Mann mit Doppelname** In beiden Räten trägt kein einziger Mann einen Doppelnamen.

Und nur einer ist auf der offiziellen Website des Parlaments mit einem Allianznamen mit Bindestrich aufgeführt: Der Mitte-Politiker Stefan Müller-Altermatt. Damit bilden die beiden Kammern ab, was auch in der Bevölkerung Usus ist: Männer bleiben bei ihrem Nachnamen. Daran wird auch das neu gewählte Parlament nichts ändern. Unter den Neuen im Nationalrat sind lediglich zwei Frauen mit Allianznamen und eine mit Doppelnamen.

— **Der Längste, der Kürzeste** Mit den neuen Regelungen will das Parlament lange Nachnamen

unterbinden: Vierfachnamen werden im Falle einer Heirat zwischen zwei Personen mit Doppelnamen nicht erlaubt sein. Doch auch ein aus nur zwei Namen zusammengesetzter Nachname kann sehr lang werden. Die Genfer Grünen-Politikerin Delphine Klopfenstein Broggin hat mit 20 Buchstaben den längsten Doppelnamen im Parlament – und vereint darin auch gleich noch drei Landessprachen. Den kürzesten Doppelnamen hat die Zürcher SP-Nationalrätin Priska Seiler Graf mit zehn Buchstaben.

**Martin Fischer**